

HANS BÖTTICHER,
(1883–1934) alias Joachim
Ringelnatz, entstammte einer
Künstlerfamilie, doch war ihm
selbst erst spät literarischer
Erfolg beschieden. Er litt zu
Lebzeiten an Geldmangel und
konnte beruflich kaum Fuß
fassen. Gerade als er begann,
künstlerische Anerkennung als
Autor, Kabarettist und Maler
zu erfahren, kam seine Karriere
durch das 1933 erteilte Auftritts-
verbot der Nationalsozialisten
zum Ende. Er verstarb mit nur
51 Jahren in Berlin. Seine Gedichte
zählen heute zu den populärsten
der deutschen Lyrik.

Cover-Illustration: Composing mit Bildern von
stock.adobe.com © Annika Gandelheid +
Rawpixel.com + Александра Уткаева

»Nu' is' aber ma' Schluss!«

Joachim Ringelnatz

Noch keine siebzehn Jahre alt, fasst der junge
Ringelnatz den Entschluss, Seemann werden
zu wollen. Er heuert als Schiffsjunge auf einem
Segler an, doch auf See macht er jahrelang
fragwürdige Erfahrungen: Der kleingewachsene,
sächselnde Schulabgänger wird gehänselt,
beleidigt und schikaniert. Zurück auf festem
Boden bringt er neben seinem Spitznamen
»Nasenkönig« auch die Grundlagen für seine
karikaturistische Figur des Kuttel Daddeldu mit.

Zwar probiert sich der Dichter zunächst noch
in verschiedenen Nebenberufen: Er arbeitet
als Gehilfe in einer Schlangen-Jahrmarktsbude,
als Kommis, Buchhalter in einem Reisebüro, als
fahrender Sänger und Wahrsagerin (!), doch
schließlich bringt er seinen Daddeldu auf die
Kabarettbühne und gelangt damit zu Ruhm.

Mit Zeichnungen des Simplicissimus-
Karikaturisten Karl Arnold und einleitenden
Worten von Alexander Kluy.

www.verlagshaus-roemerweg.de

ISBN 978-3-7374-1240-7



marixklassiker

JOACHIM RINGELNATZ

Kuttel Daddeldu

JOACHIM RINGELNATZ

Kuttel Daddeldu

Mit den Zeichnungen
von Karl Arnold



marixklassiker

Die Blindschleiche

An einem Teiche
Schlich eine Schleiche,
Eine Blindschleiche sogar.
Da trieb ein Etwas ans Ufer
im Wind.
Die Schleiche sah nicht, was
es war,
Denn sie war blind.

Das dunkle Etwas aber war
die Kindsleiche
Einer Blindschleiche.

Joachim Ringelnatz

Joachim Ringelnatz
Kuttel Daddeldu

JOACHIM RINGELNATZ

Kuttel Daddeldu

Mit Zeichnungen von Karl Arnold

marixklassiker

Inhalt

Ernst, als ob das komisch wär. Über Joachim Ringelnatz	9
Avant-propos	21
Vom Seemann Kuttel Daddeldu	22
Daddeldus Lied an die feste Braut	26
Seemannstreue	30
Abendgebet einer erkälteten Afrikanerin	34
Die Weihnachtsfeier des Seemanns Kuttel Daddeldu	37
Kuttel Daddeldu und Fürst Wittgenstein	42
Kuttel Daddeldu besucht einen Enkel	45
Seemannsgedanken übers Ersaufen	47
Kuttel Daddeldu im Binnenland	51
Kuttel Daddeldu und die Kinder	54
Matrosensang	59
Logik	60
Rezept	61
Das Terrbarium	62
Die Ameisen	66
Gladderadatsch	68
Es setzten sich sechs Schwalben	71
Überfahrt	72
Das Gesellenstück	75
Ansprache eines Fremden an eine Geschminkte vor dem Wilberforcemonument	79
Die Blindschleiche	83
Mutter Frühbeißens Tratsch	84
Feierabendklänge eines einhändigen Metaldrehers an seine Frau mit preisgekrönten Beinen	87
Es waren zwei Moleküle	91
Billardopfer	92

Mein harmlos Lied	95
Balladette	96
Noctambulatio	99
Was der Liftboy äußert	103
Die Nagelfeile	107
Die Badewanne	108
Lampe und Spiegel	109
Der Globus	110
Flie und Ele	111
Der Briefmark	112
Es waren zwei Schweinekarbonaden	113
Der Bandwurm	113
Fliege und Wanze	114
Die Schnupftabaksdose	117
Schaudervoll, es zog die reine	118
Schicksal der Schlaube	121
Die Geburtenzahl	122
Stoffwechsel	123
Vier Treppen hoch bei Dämmerung	127
Mein Riechtwiech	128
Frühlingsanfang auf der Bank vorm Anhalter Bahnhof	132
Lied aus einem Berliner Droschkenfenster	135
Jene brasilianischen Schmetterlinge	136
Vorm Brunnen in Wimpfen	139

Ernst, als ob das komisch wär. Über Joachim Ringelnatz

Vor mehr als einhundert Jahren besang der Essayist Franz Blei Joachim Ringelnatz, diesen Dichter, bei dem sofort, Überraschung! – zwei Fremdwörter einfallen, Transformation und Metamorphose nämlich, überschwänglich als Naturgenie: »DER RINGELNATZ kam die bordeauxweinroten Ozeane heruntergeschwommen, zwischen bottle und battle, weiß Gott woher, setzt er unvermittelt auf tiefsten Grund eines Witzes höchste Spitze. Vielleicht aus des Wanderers Rimbaud Lenden entsprungen irgendwo zwischen Abessinien, dem Niederrhein und der Welt.«¹

Als Blei dieses Kurzporträt 1922 in sein *Großes Bestiarium der Modernen Literatur* aufnahm, war Ringelnatz der jüngste Autor im Buch. Denn Ringelnatz war da gerade einmal drei Jahre jung. Erst im Dezember 1919 war »Joachim Ringelnatz« in die Welt gesprungen. Vom Schriftstellersohn Hans Bötticher erfunden, der, am 7. August 1883 in Wurzen geboren, in Leipzig aufwuchs, aus romantischer Neigung zur See fuhr und zwischen Surinam, Odessa und Norwegen die Meere durchkreuzte und durchlitt, der zum Hungerkünstler in tausend Nöten wurde, sich in drei Dutzend Berufen erprobte und in einem jeden davon scheiterte, der träge Kriegsjahre hinter sich hatte – und der ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sich neu erfand als: Joachim Ringelnatz. Und gleich darauf als Kuttel Daddeldu, der Mariner larger than life, jene Figur, in deren fiktiven Körper der mit 1,60 Metern körperlich eher kurz geratene Ringelnatz mit der übergroßen Nase und den O-Beinen und dem dezent sächsischen Zungenschlag, der einstige Matrose und Leutnant zur See, derart

1 Franz Blei: Das große Bestiarium der Modernen Literatur. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Rolf-Peter Baacke, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1995, S. 58 f.

überzeugend wie ungebärdig schlüpfte, dass er im Lauf der Jahre so manchen Brief als »Kuttel« unterzeichnete.

Ein artistisches Verwirrspiel präsentierte er dem Publikum, zwischen Raffinesse und Frivolem, Derbheit und herzbrechender Einfühlsamkeit. Dabei war es in seinem facettenreichen, von vielen fälschlich als naiv eingestuft, tatsächlich aber witz-anarchischen Maskenspiel extrem modern. Es war einzigartig im Duktus, im frech-lyrischen Tonfall in der Eingängigkeit der Verse. Seine Gedichte wurden Allgemeingut; und sind bis heute populär.

Ringelnatz – das war jener Autor, der es wohl als Einziger in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts schaffte, mit seinem Helden, mit Kuttel Daddeldu, zu verschmelzen. Manche machten keinen Unterschied zwischen Kuttel mit seinen vielen Bräuten und noch mehr Kindern in aller Herren Ländern und Häfen, der so trinkfest ist und so aufschneiderisch, und seinem Erfinder, der auf Kabarettbühnen im Matrosenhemd, mit aufgemalter Ankertätowierung und einem Weinglas in der Hand auftrat. Viele unterschieden nicht zwischen dem angeblich angetrunken auftretenden Ringelnatz und Kuttel mit seinem wilden Kobold-Witz.

Nichts war, nichts aber ist bei Ringelnatz, wie es scheint. Das zeigt ein Tiergedicht, das, Überraschung!, natürlich kein Tiergedicht ist und das sich, von ihm selbst gesprochen, auf Film erhalten hat. Das Poem heißt »Im Park«:

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum
still und verklärt wie im Traum.
Das war des Nachts elf Uhr zwei.

Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei.
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise – ich atmete kaum –
gegen den Wind an den Baum,
und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.

Nichts ist bei Ringelnatz, wie es scheint. Unüberschaubar viele Anekdoten haben sein eigentliches Leben überwuchert. Wie etwa die Miniatur von Johannes Sobek, dem Star der Fußball-Meistermannschaft von Hertha BSC Berlin in den frühen dreißiger Jahren. Sobek war wie Ringelnatz und Hans Albers einer der Stammgäste in der beliebten Peltzer-Bar in der Neuen Wilhelmstraße in Berlin. Viel später schrieb Sobek folgende Erinnerung auf: »Ich war mit Albers an diesem Stammtisch fast jeden Tag zusammen, wenn er Zeit hatte. So in den Jahren 1930–1933. Wir pokerten, aber nur so zum Spaß. Nach ein bis zwei Stunden hatten Ringelnatz und Albers immer die Nase voll und waren schon wieder bei ihrem Beruf. Sie setzten sich an die Bar zu Charly. Die Bar war ziemlich klein, da waren nur wir nachmittags, Fremde kamen gar nicht rein. Albers setzte sich an die eine Ecke, Ringelnatz an die andere. Das war meistens um sieben rum. Bis Mitternacht hörten wir von den beiden kaum ein Wort. Sie hoben nur hin und wieder den Daumen, das hieß: einen neuen Whisky pur! Albers lernte seine Rollen, und Ringelnatz dichtete auf Bierdeckeln. Wenn einer beschrieben war, warf er ihn uns zu. Und wenn wir sagten, das taue nichts, warf er ihn weg. Die anderen nahm er mit.«

Zahllose Klischees wurden in Umlauf gebracht und zogen ihre Kreise – die Legende von Joachim Ringelnatz, dem heiligen Kind, das nur spielen wollte. Die Legende vom »Kauz und dem Trinker«, so Heinz Rühmann, der ihm ebenfalls in Berlin begegnete. Die Legende von Ringelnatz, hilfloser Zwerg in einer riesigen Welt. Die Legende vom stets Heiteren mit dem teils derben, teils sinnlichen Seemannshumor.

Was grundfalsch war. Und ist, denn: Ringelnatz war Artist. Er war ein hochraffinierter Wortspieler. Die Leichtigkeit verschleierte dies, die Leichtigkeit seiner Verse und seiner Bilder. Doch diese Leichtigkeit ist etwas sehr Schweres – das weiß auch der sehr große Meeresbewohner im Gedicht »Übergewicht«:

Es stand nach einem Schiffsuntergange
 Eine Briefwaage auf dem Meeresgrund.
 Ein Walfisch betrachtete sie bange,
 Beroch sie dann lange,
 Hielt sie für ungesund,
 Ließ alle Achtung und Luft aus dem Leibe,
 Senkte sich auf die Wiegescheibe
 Und sah – nach unten schielend – verwundert:
 Die Waage zeigte über Hundert.

Bei Joachim Ringelnatz, der sich ins Telefonbuch der Stadt München als »Artist« eintragen ließ und in das von Berlin als »Kunstmaler«, war die Komik zwiespältig-tiefgründig. Das wusste der vorgebliche »Komiker« Ringelnatz selbst ganz genau:

Ein Komiker von erstem Rang
 Ging eine Straße links entlang.
 Die Leute sagten rings umher
 Hindeutend: »Das ist der und der!«
 Der Komiker fuhr aus der Haut
 Nach Haus und würgte seine Braut.
 Nicht etwa wie von ungefähr,
 Nein ernst, als ob das komisch wär.

Es wird gern vergessen, dass er Schriftstellersohn war, Filius des Tapetendesigners Georg Bötticher, der zwischen 1875 und 1915 ein beliebter und fleißiger Dichter und Herausgeber eines viel gelesenen Kinderalmanachs war. Als Zeichner dekorativer Wandgestaltungen hatte es ihn mit Familie nach Wurzen, rund dreißig Kilometer östlich von Leipzig, gezogen, denn dort gab es mit dem Werk der Familie Schütz eine große, florierende Tapetenfabrik. Mit fünf Jahren, im Jahr 1888, kam Hans Bötticher dann nach Leipzig.

Er war ein miserabler Schüler, renitent, vorwitzig, faul, sich fortträumend aus der rigiden schulischen Disziplin. Wieso wollte er nach dem Abitur zur See fahren? In seiner Autobiografie meint er kokett: Lektüre und Fantasie. Die zwei Jahre zur See waren hart bis sadistisch. Zwischenzeitlich verhungerte er zwischen zwei Heuern fast in Hamburg. Wieso verschlug es ihn dann nach München, wo er lange blieb, einschließlich Kriegsunterbrechung fast zwanzig Jahre? In der Münchner Bohème wurde aus dem Ex-Matrosen und Ex-Kontor-Angestellten der Hausdichter der Künstlerkneipe »Simplicissimus«, der für warme Worte und sehr wenig Geld abends Selbstgedichtetes vortrug. Und dann wieder floh – wegen der grantigen Wirtin. Anschließend ging der Zickzackkurs weiter. Nach einem frostigen Winter an der Ostsee und Intermezzi als Privatbibliothekar einer Adelsfamilie auf einer fränkischen Burg (wo es keine Bücher gab) kehrte er nach München zurück, tauchte ins Bohème-Leben ab, schrieb erfolglos vor sich hin. 1914 zum Krieg eingezogen, rettete ihn dieser. Wieso? Weil er zur Marine kam. Die hatte vier Jahre lang in Cuxhaven, wo er stationiert war (und wo es heute ein ihm gewidmetes, reizendes Museum gibt, das den Besuch mehr als lohnt), wenig zu tun. Er wurde Offizier. Dann war der Krieg aus, und er arbeitslos und nahezu obdachlos. Dennoch wollte er heiraten, Leonharda Piper, von ihm zärtlich »Muschelkalk« genannt, eine Tochter des Bürgermeisters von Rastenburg in Ostpreußen. Sie zogen nach München.

Im Dezember 1919 schrieb er Gedichte, die plötzlich ganz anders waren als alles, was er vorher geschrieben hatte. Und er schrieb nun als jemand anderer – als Joachim Ringelnatz. Urplötzlich feierte er Erfolge. Ringelnatz schlug ein – und wie! Mit ungewöhnlichen, mit ungewöhnlich frechen und ganz außergewöhnlich parodistischen Gedichten, die den steifen Ernst des Spätwilhelminismus aus den Köpfen bliesen. Plötzlich war er da, der Ringelnatz, mit frechen Turngedichten, etwa mit »Bumerang«: